Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint wochentägl. zweimal, Sonntags einmal. Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Hollands), Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Russlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur p. Kreuzband durch d. Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonniert man bei d. Haupt-Expedition, SW. 19, Jerusalemerstr. 46/47, sowie deren Filialen: Leipzigerstr. 103; Potsdamerstr. 38; Königstr. 56/57; Prinzenstr. 41; Alt-Moabit 138; Schiffbauerdamm 1; Grosse Frankfurterstr. 33; Petersburgerstr. 2; Mittenwalderstr. 6; Sonnenstr. 20; Rykestr. 32; Wedding, Gerichtstr. 14; Schöneberg, Feurigstr. 12; Charlottenburg, Kantstr. 34; Rixdorf, Prinz Handjerystr. 83/84.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
für das „Berliner Tageblatt“ u. „Handels-Zeitung“, sowie das illustr. Wochenblatt „U.K.K“, die feuilleton. Montags-Ausg. „Feiegesch“, die „Technische Rundschau“, die illustr. Halbwochen-Chronik „Der Welt-Spiegel“ und „Haus Hof Garten“ durch die Post bezog. vierteljährlich 6 M., Ausland zzgl. Postaufschlag; für Berlin bei tägl. zweimal. Zustell. monatl. 2 M., vierteljährl. 6 M. Direkt unter Kreuzbd. vierteljährl.: für's Ausland 18 M., für's Inland 14 M. Inseratenpreis Zeile 70 Pf. („General-Anzeiger“ 40 Pf.) werd. i. d. Exped. SW. 19, Jerusalemerstr. 46/47, sowie der. Filialen: Leipzigerstr. 103, Ecke Friedrichstr., Potsdamerstr. 38; Königstraße 56/57; Prinzenstr. 41; Alt-Moabit 138; Schiffbauerdamm 1; Gr. Frankfurterstraße 33; Charlottenburg, Kantstr. 34; Rixdorf, Pr. Handjerystr. 83/84, angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Nr. 389.
36. Jahrgang

Sonnabend
3. August 1907

Hierzu die Wochen-Beilage „Haus, Hof, Garten“ Nr. 31.

Eine Warnung.

Daß unsere gelehrten Berufe mit ganz wenigen Ausnahmen seit Jahren an einer immer empfindlicher fühlbaren Hypertrophie leiden, ist längst nichts Neues mehr. So begreiflich und so natürlich es ist, daß jede junge Generation aus dem Dunkeln ins Helle strebt, wie Goethe einmal sagte, daß sie aus dem sozialen Milieu, in dem sie geboren ist, in eine höhere Schicht hinüberdrängt, — so bedenklich wird diese Erscheinung, wenn sie mit dem Bedürfnis nicht gleichen Schritt zu halten vermag. Dann kommt es zu einer Art Raubbau auf dem wirtschaftlichen Boden einzelner Berufe und zu einer raschen Vermehrung jenes „geistigen Proletariats“, das einst Max Haushofer so trefflich zu definieren und so bezeichnend zu schildern gewußt hat.

Die bayerische Regierung hat soeben unter Hinweis auf die unverhältnismäßige Zunahme der Meldungen zum juristischen Staatskonkurs eine Warnung vor dem Rechtsstudium ergehen lassen. Sie muß die Situation doch für recht bedenklich halten, wenn sie öffentlich bekennt, daß sie, wie jener Zauberlehrling, die Wasser nicht mehr bannen kann. Nun liegen in Bayern freilich die Verhältnisse noch etwas anders als bei uns in Norddeutschland. Bayern kennt, wenigstens dem Wort nach, unseren Assessorismus überhaupt nicht, vor allem nicht unseren unbesoldeten Assessor. Der Rechtspraktikant — wie dort unsere Referendare heißen — darf sich nach bestandener zweiten Staatsprüfung „geprüfter Rechtspraktikant“ nennen und wartet dann einfach mehr oder minder viele Jahre auf seine Anstellung. Wer aber so lange nicht warten kann und nicht hungern will, der findet in der Gerichtsschreiberkarriere ein provisorisches, freilich auch nur recht kärglich entlohntes Unterkommen. So sind in Bayern zahllose Akademiker als Gerichtsschreiber tätig. Die weitere Laufbahn hängt dann — in Bayern in viel höherem Maße als anderswo — von der Note ab, mit der der Kandidat den Staatskonkurs bestanden. Wer die zweite oder gar dritte Note erhalten hat, bringt es schon jetzt, mag er später auch noch so Glänzendes leisten, kaum jemals zu etwas Höherem als zum Oberamtsrichter. Und ganz gleich gestaltet sich die Karriere bei denjenigen examinierten Juristen, die dort — ganz wie bei uns — sich als juristische Berater und Mitarbeiter den technischen Ressorts der Eisenbahn- oder der Steuerverwaltung zuweisen lassen.

Es wird nicht ausbleiben, daß gewisse reaktionäre Kreise die Wurzel des Uebels, die Ursache der Ueberfüllung der juristischen Laufbahn wie fast aller akademischen Berufe, speziell für Bayern in der — Billigkeit des Schulgeldes sehen werden, das an den dortigen humanistischen Gymnasien — es sind fast ausnahmslos königliche Anstalten — erhoben wird. Wirklich bezahlt man an den bayerischen Gymnasien durchschnittlich noch nicht 30 Mark Schulgeld pro Jahr, und auch dieses noch in Monatsraten. Diese Billigkeit hat es in der Tat mit sich gebracht, daß diese Anstalten in den großen Städten samt und sonders tausend Schüler und weit darüber zählen, daß sie die Drillanstalten κατ' ἐξοχήν auf den „Einjährigen“ darstellen, und daß unzählige Eltern dann, wenn es der Sprößling erst soweit gebracht, verleitet werden, den Sohn nun doch noch „studieren zu lassen“. Das mag vielleicht als ein Mißstand empfunden werden, wiegt aber die außerordentlichen sozialen Vorzüge dieses bayerischen Reservats nicht auf. Und daß das billige Schulgeld unmöglich die wahre Ursache des übermäßigen Andranges zu den gelehrten Berufen sein kann, geht schon aus der Tatsache hervor, daß sich die ganz gleiche Erscheinung auch außerhalb der weiß und blauen Grenzpfähle zeigt. Man braucht nur einen Blick in die amtliche Statistik zu werfen, um zu sehen, daß auch in Preußen und im ganzen Reiche die Zahl der Jurisprudenz Studierenden wie der Examinierten in auffällig starkem Maße gestiegen ist, so stark, daß die Aufnahmefähigkeit des richterlichen Berufes sicher auch bei uns in absehbarer Zeit ihre Grenze erreicht haben wird.

Bliebe dann noch die Rechtsanwaltslaufbahn. Aber auch hier — und hier sogar vielleicht noch erschreckender — zeigt sich seit einigen Jahren ein ganz enormes, die Nachfrage weit übersteigendes Angebot. Während die Zahl der Richter an den ordentlichen Gerichten des gesamten Deutschen Reiches sich von 1883 bis 1905 von rund 7000 auf rund 8800 vermehrt hat (im Jahre 1883 kam ein Richter auf 6414 Einwohner, heute kommt ein Richter schon auf 6394), haben sich die Rechtsanwälte in demselben Zeitraum fast um das Doppelte vermehrt. 1880 gab es in ganz Deutschland 4112 Anwälte, im Jahre 1905 war ihre Zahl auf 7863 gestiegen. Vor 25 Jahren kam durchschnittlich ein Rechtsanwalt auf 11,000 Einwohner, heute haben schon 7000 Einwohner — Männer, Frauen und Kinder — einen Rechtsanwalt für sich allein. Ganz besonders stark ist das Angebot aber in Berlin. Hier gab es im Jahre 1880 nur 231 Rechtsanwälte, 1905 aber waren es schon 1187, also mehr als das Fünffache. Und vor 25 Jahren kam ein Rechtsanwalt in Berlin auf 15,000 Einwohner, heute schon auf 4200. Kein Wunder, wenn in jener Denkschrift über die wirtschaftliche Lage des Anwaltberufes, die vor wenigen Jahren dem deutschen Anwaltstag unterbreitet wurde, die Situation in den trübsten Farben geschildert, ja, direkt von einer wirtschaftlichen Misere gesprochen wurde.

Dabei hört auch in Preußen der Zuzug zur Juristerei nicht auf, vermehrt sich der Andrang im Gegenteil von Jahr zu Jahr. Während sich beispielsweise die Zahl der Examinanden bei den theologischen Prüfungen von 428 im Jahre 1900 auf 290 im Jahr 1904 vermindert hatte und ebenso die Zahl der medizinischen Prüflinge in dem gleichen Zeitraum von 886 auf 633 zurückgegangen war, haben sich zur juristischen Prüfung im Jahre 1906 über 2000 Kandidaten gemeldet (gegen 1500 im Jahre 1900), zur zweiten juristischen Prüfung 990 (gegen 708) und zur Prüfung für den höheren Verwaltungsdienst 67 (gegen 64). Ebenso ist die Zahl der Jurisprudenz Studierenden in Preußen von 5600 im Wintersemester 1902/03 auf 6300 im Wintersemester 1905/06 gestiegen.

Das sind trockene, vielleicht sogar etwas langweilige Zahlen. Sie sprechen aber eine beredte Sprache. Und sie zeigen, daß eine ähnliche Warnung wie die bayerische auch die übrigen verbündeten Regierungen erlassen könnten. Nur ist freilich die Frage, ob sie damit Erfolg haben würden.

Zur Begegnung von Swinemünde.

Der Kaiser, der, wie bereits gemeldet, an Bord des „Slemner“ am Freitag Morgen der Flotte entgegengefahren war, kehrte gegen 12 Uhr auf die „Hohenzollern“ zurück. Zum Frühstück trafen dort auch die Prinzen Heinrich und Adalbert ein, ebenso war der Reichskanzler geladen. Ueber den voraussichtlichen Verlauf der heutigen Zusammenkunft telegraphiert uns unser nach Swinemünde entsandter Spezialberichterstatter folgendes:

H. Swinemünde, 2. August. (Privat-Telegramm.)

Wie sich der Himmel allmählich aufklärt, so lichten sich auch Stück um Stück die Nebel, die das Geheimnis des morgigen Tages bis zur Stunde umhüllten: die Begegnung der beiden Monarchen findet, wie nunmehr unbedingt feststeht, in den letzten Morgenstunden des Sonnabend statt, und zwar wird der Zar gegen elf Uhr auf der Höhe von Misdroy erwartet. Der Kaiser verläßt, wie vorläufig in Aussicht genommen ist, mit der „Hohenzollern“ um neun Uhr den Hafen und begibt sich, gefolgt von den Begleitschiffen, auf die hohe See, um dem russischen Geschwader entgegenzufahren. Die Begrüßung wird, wie einstweilen mit Rücksicht auf das zweifelhafte Wetter in Aussicht genommen ist, nur von Schiff zu Schiff stattfinden, während die persönliche Zusammenkunft der Monarchen erst im Hafen vorgesehen ist. Nur für den Fall, daß das Wetter einen absolut gefahrlosen Verkehr von Schiff zu Schiff auf See zuläßt, wird die Begegnung auf See erfolgen.

Die politische Bedeutung der Entrevue läßt sich heute nicht mehr leugnen. Wie in eingeweihten Kreisen versichert wird, werden zweifellos die neuesten Vorgänge in Casablanca in das Bereich der Besprechungen einbezogen werden. Von der russischen Botschaft in Berlin wird keine andere Persönlichkeit außer dem Fregattenkapitän Fürsten Dolgorukow, dem russischen Marineattaché, der Begegnung und den Flottenmanövern beiwohnen, welch letztere überhaupt als Mittelpunkt der Swinemünder Kaisertage zu gelten haben.

Heute nachmittag um 5 Uhr unternahm der Kaiser mit Gefolge eine Spazierfahrt per Automobil nach Heringsdorf und Umgegend, von wo er um 8/4 7 Uhr zurückkehrte.

Im Gefolge des Kaisers befinden sich: der Reichskanzler Fürst Bülow, General der Infanterie v. Plessen, General der Kavallerie v. Schall, General der Infanterie Graf v. Hülsen-Häseler, Admiral v. Tirpitz, Admiral Büchsel, Hausmarschall v. Lyncker, Gesandter Freiherr v. Jenisch, Oberst Lauenstein, Kapitän zur See Nebeur-Paschwitz, Kapitän zur See Trummler, Generaloberarzt Dr. Ilberg und Prinz zu Sayn-Wittgenstein.

Im Gefolge des Zaren befinden sich: Baron Frederic, Minister des kaiserlichen Hofes, Generaladjutant, Iswolsky, Minister des Aeußeren, Graf Benkendorff, Hofmarschall, Mossolow, Chef der Kanzlei des Hofministeriums, Nilow, Flaggenkapitän und Admiral à la suite, Fatischtschew, attachiert beim Kaiser und König und General à la suite, Boström, Konteradmiral, Adjutant des Marineministers, Sswinsky, Chef der Kanzlei des Auswärtigen Ministeriums und Zeremonienmeister, Graf Heyden, Chef des Marinekabinetts und Flügeladjutant, Fürst Dolgorukow, Marineattaché in Berlin, Boismonn, Flügeladjutant, Drenteln, Flügeladjutant, Wyrubow, Leutnant, und Baron Osten-Sacken, Flügeladjutant des Flaggenkapitäns.

* * *

Einen Willkommgruß

veröffentlicht die heutige Nummer der „Nordd. Allg. Ztg.“. Das amtliche Blatt schreibt:

Als willkommener Gast trifft morgen Seine Majestät der Kaiser Nikolaus von Rußland vor Swinemünde ein, um mit unserem Kaiser einige Tage freundschaftlichen Beisammenseins zu verleben. Indem der Zar die Fahrt in die deutschen Gewässer unternimmt, erwidert er den Besuch, den Kaiser Wilhelm im Juli des Jahres 1905 dem Herrscher des befreundeten Nachbarreiches in den finnischen Schären abgestattet hat. Die Begegnung entspricht einer alten, von beiden Seiten gern geübten Gepflogenheit; sie bringt aufs neue die Freundschaft zum Ausdruck, welche beide Monarchen als Vermächtnis ihrer Vorfahren überkommen und treu bewahrt haben. Die Swinemünder Tage werden vornehmlich persönlichem Verkehr dienen. Bestimmte politische Zwecke haben die Zusammenkunft nicht veranlaßt. Es liegt somit für niemanden ein Grund vor, die Begegnung der Monarchen mit Argwohn oder Mißtrauen zu beobachten. In Deutschland begrüßt man mit Befriedigung in dem Besuche des Zaren die Bekundung der herzlichen Beziehungen zwischen den beiden Herrscherhäusern und den beiden durch viele Interessen miteinander verbundenen Reichen. Wir wissen uns im Einklang mit den Empfindungen des deutschen Volkes, wenn wir der Monarchenbegegnung einen glücklichen und ersprießlichen Verlauf wünschen.

* * *

Eine englische Stimme zur Entrevue.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

β **London**, 2. August.

Der Petersburger „Times“-Korrespondent erklärt, der politische Charakter der Kaiserbegegnung bei Swinemünde sei offenkundig, und zwar wegen der Anwesenheit des Ministers Iswolsky. Der Korrespondent sagt, daß die französisch-russische Allianz nebst den ihr entspringenden Ententen mit England und Japan unmodifiziert bleiben, und daß mittel- und ostasiatische Komplikationen ausgeschlossen sind. Dagegen lägen Gefahren im nahen Orient vor. Es sei offenes Geheimnis, daß die österreichische Diplomatie die Gründung eines neuen Dreikaiserbundes betreibe, dessen erklärter Zweck die Wahrung dynastischer Interessen sei, während sein wirkliches Ziel wäre, das Monopol des Einflusses im nahen Osten den beteiligten Mächten zu sichern. Die Urheber des Planes betrachteten die englisch-russische Annäherung mißgünstig.

Der „heilige Krieg“ in Marokko.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✢ **Paris**, 2. August.

Der gestern abend nach Paris zurückgekehrte Minister der auswärtigen Angelegenheiten Stephen Pichon hat heute morgen vor Beginn des Ministerrates die hier anwesenden französischen Botschafter in Berlin und Rom, die Herren Jules Cambon und Barrère, sowie den französischen Gesandten in Tanger, Herrn Regnault, empfangen. Auch hatte Herr Pichon eine anderthalbstündige Unterredung mit dem hiesigen spanischen Botschafter Leon y Castillo. Wie verlautet, ist in diesem Gespräche davon die Rede gewesen, daß **Frankreich und Spanien Hand in Hand** zur Wiederherstellung der Ordnung in Casablanca schreiten wollen, und dieses gemeinsame Handeln dürfte sich durch **Besetzung von Casablanca** seitens einer aus französischen und spanischen Truppen kombinierten Streitmacht von etwa 3000 Mann ausdrücken. Die bisher angeordneten Maßregeln sind dem Ministerrat gebilligt worden.

Dem „Temps“ wird von seinem Privat-Korrespondenten aus Tanger unter dem 2. August abends berichtet: Von Casablanca ist seit Donnerstag abend kein Schiff hier eingetroffen. Moulai el Amin, Oheim des Sultans, Kommandant der in der Nähe von Casablanca lagernden Mahalla, hat es auf sich genommen, den Kaid dieser Stadt wegen Unfähigkeit abzusetzen. Das Stadtregiment ist provisorisch einem Kaid aus der Umgegend, dem Chef des benachbarten Stammes der Ulad Haziz, anvertraut. Letzterer genießt einiges Ansehen, und seine Tätigkeit kann nur dazu beitragen, Unordnungen einzuschränken. Er hat aber erklärt, daß es zur Wiederherstellung der Ordnung nötig sei, daß die Konsuln Deutschlands und Englands ihm offiziell Bürgschaft leisten, daß Frankreich Casablanca und Umgegend nicht bombardieren werde.

Die eingeborene Bevölkerung von Casablanca ist in zwei Lager geteilt. Der Pöbel hält es mit den Unruhestiftern, während die wohlhabendere Bevölkerung sehr aufgeregt ist aus Furcht vor strengen Repressalien seitens Frankreichs. Den Europäern, welchen man verbietet, die Stadt zu verlassen, hat man erklärt, sie hätten nichts weiter zu befürchten. Offenbar will man die in Casablanca zurückgebliebenen Europäer für den Fall eines Bombardements als Geiseln benützen.

Wie der Korrespondent des „Temps“ versichert, hätte sich die Mutter der Mörder hauptsächlich gegen die Franzosen und gegen die Unternehmung des Hafenbaues gerichtet. Da auch Spanier und Italiener ermordet wurden, sämtliche Ermordeten aber am Hafenbau beschäftigt waren, so ist die Annahme gerechtfertigt, daß dieser Bau es war, welcher die Aufregung der Bevölkerung provoziert hat, und daß die Franzosen nur getroffen worden sind, weil eben dieser